

für sich hervordrängt) kann der Phantasie keinen bestimmten Gegenstand geben; sie kann nur einzeln ihre Stimmung determiniren, und mit mehreren in harmonischer oder disharmonischer Folge, dieselbe verändern, und durch einen gewissen Rhythmus hindurchführen. Sie gleicht hierin dem Ton, nur daß dieser durch seine innige Verbindung mit unserem Gemüthe, ohne gerade bildend zu wirken, doch einen wirklichen Gegenstand, die Empfindung, hervorbringt, was die bloße Farbe wenigstens immer nur sehr unvollkommen zu thun im Stande ist.

In den Arbeiten mittelmäßiger Maler drängt sich das Colorit bloß hervor, um die Sinne zu ergötzen und das Auge zu blenden; aber es gäbe auch einen höheren Stil für die bloß auf das Colorit berechnete Malerei, die alsdann nach rhythmischen Gesetzen behandelt werden müßte, und noch weit mehr ist dies bei der Dichtkunst der Fall.

---

## XXV.

Homer ist mehr naiv, Ariost mehr sentimental. — Resultat des ganzen Unterschiedes.

Daß Ariost auch einzelnen Zügen seiner Schilderungen eine vom Ganzen unabhängige Wichtigkeit einräumt, und daß er den Ton seines Gesanges vor der Form seines Stoffes vorwalten läßt, dies beides kommt darin zusammen, daß er, weniger ausschließend mit seinem Gegenstande beschäftigt, öfter in sich selbst zurückblickt. Statt die Wirkung auf das Herz und das Gemüth seiner Zuhörer allein am Ende dem Ganzen seines Gemäldes zu überlassen, wendet er sich selbst, noch während seines Laufes, immerfort zu ihnen hin, und hat mehr den Effect, den er auf sie macht, als seinen Stoff vor Augen. Daher ist es auch seinem Leser in den meisten Fällen beinahe gleichgültig, welche Gestalt, welche Reihe von Begebenheiten er ihm vorführt, sobald nur überhaupt dasselbe Leben und dieselbe Bewegung bleibt, und im Einzelnen die Nuance des Tones folgt, welche sich an die vorige am leichtesten und natürlichsten anschließt.

Wir finden daher hier den allgemeinen Unterschied alter und neuer Dichtkunst wieder; aus Homer blickt eine naivere, aus Ariost eine mehr sentimentale Natur hervor. Dennoch wird die Verschiedenheit beider Dich-

ter durch dies Merkmal allein nicht erschöpft. Auch in der völlig objectiven Gattung beschreibender Gedichte ist noch die unmittelbare Beziehung des Stoffes auf das Gemüth möglich, die sehr gut mit dem Namen der Sentimentalität bezeichnet wird. Was also diese Verschiedenheit begründet, ist allein die höhere Objectivität.

Der Dichter faßt einen Gegenstand auf; von ihm geht seine Begeisterung aus; er ist allein mit demselben beschäftigt, er strebt nach nichts anderem, als ihn so zu zeichnen, wie er in der Natur wirklich ist, oder wie er sein müßte, wenn er zu ihr gehörte; er kann nicht aufhören, bis derselbe vollendet ist, und ist fertig, sobald er den letzten Pinselstrich daran gethan hat. Sein Zuhörer hat, wie er, seine Blicke nur fest auf denselben geheftet; er interessirt sich nur langsam und nach und nach für ihn; aber mit jedem Augenblicke steigt die Wärme, mit der er ihn umfaßt, bis sie zuletzt zu der höchsten Innigkeit anwächst; er glaubt bloß außer sich und in ihm zu leben, und bemerkt erst zuletzt mit frohem Erstaunen, daß indeß und durch ihn in ihm selbst eine mächtige Veränderung vorgegangen, sein Gemüth bis in sein Innerstes erschüttert, erhöht und idealisch umgestimmt ist. Oder der Dichter fühlt seine Phantasie in unruhiger Bewegung; seine Begeisterung geht von dieser Regung aus; er sucht und schafft sich einen Gegenstand; indem er ihn ausbildet, folgt er dem Gange dieser inneren Stimmung; er kann nicht aufhören, er muß Stoff aus Stoff erzeugen, so lange diese fortdauert, und er kann nicht fortfahren, sobald sie ihn verlassen hat. Sein Zuhörer ist von derselben Begeisterung mit fortgerissen; er ist überhaupt von einem rascheren und gleich anfangs lebendigeren Feuer beseelt; diese Regung aber kann nicht durch die Folge hindurch immer steigend wachsen, sie muß sich in einem mannichfaltig wechselnden Tanze fortbewegen, und endlich nach und nach aufhören; das Ende dieser Laufbahn kann nicht mit einer so tiefen und überraschenden Nüchternung bezeichnet sein, da das Gemüth nicht so plötzlich in sich zurückkehrt, vielmehr immer von innen heraus auf die Welt übergegangen ist.

Mit der höheren Objectivität ist eine strengere Gesetzmäßigkeit verbunden. Der Dichter, welcher sich bloß an den Gegenstand hält, hat ein Geschäft zu vollenden; der, welcher nur seiner inneren Stimmung folgt, bloß ein Spiel zu durchlaufen. Dieser wird durch eine innere, gleichsam unwillkürliche Nothwendigkeit bestimmt; jener muß seinen Stoff so anordnen und behandeln, als hätte ihn der bloße Verstand und die kalte

Ueberlegung geformt. Dies aber kann nicht anders als durch dasselbe Genie geschehen, das ihn erzeugt, und so muß seiner Einbildungskraft diese Gesetzmäßigkeit, durch welche sie ihren Idealen die vollkommenste Naturähnlichkeit giebt, so ursprünglich einverleibt sein, daß alle ihre Geburten sie von selbst und unmittelbar an sich tragen. Durch diese strenge Gesetzmäßigkeit nun wird der letztere endlich tiefer und wohlthätiger auf das Gemüth und die Gesinnungen, sowie der erstere durch seine heitere und anmuthige Leichtigkeit auf die Stimmung und das Temperament einwirken.

---

## XXVI.

Einfluß dieser Verschiedenheit beschreibender Gedichte auf die Wahl der Versart.

Diese beiden Gattungen von Gedichten sind so sehr von einander geschieden, daß jede ihren eigenen Versbau erfordert, und dies die eigentliche Gränzlinie ist, wo in beschreibenden Gedichten der Reim und der griechische Vers gebraucht werden muß. Denn der Reim giebt immer ein Colorit, das sich für sich allein dem Auge vorwaltend aufdrängt, da hingegen der Hexameter, so wie jedes alte Silbenmaß, seinen noch reicheren und glänzenderen Farbenschleier immer nur als ein bescheidenes Gewand um die Schönheit der Formen gießt.

---

## XXVII.

Zu welcher jener beiden Gattungen unser Dichter gehört? beweist er durch die Zeichnung seiner Figuren.

Es bedarf nicht erst eines Beweises, welchen von diesen beiden Charakteren Hermann und Dorothea an sich trägt.

Der Dichter hat es nie mit etwas anderem, als mit seinem Gegenstande zu thun; sein Gang ist lebendig und kräftig, aber ruhig, gleichförmig und von immer schnellerer steigender Bewegung gegen das Ende des Gedichtes; der Leser lebt allein in der Begebenheit, die er vor sich sieht, er ist, wie der Dichter, klar und gleichförmig gestimmt, aber zuletzt tief gerührt und von den höchsten Gefühlen durchdrungen. Nicht seine Sinne,